

Pressefotografie

Der Pressephotograph hat ein ausgeprägtes Gespür für die Zwänge, die von den Erfordernissen der Zeitschrift oder Zeitung herrühren, für die er arbeitet. Als Pressephotograph hebt er sich vom künstlerischen Photographen ab, für den die Photographie vor allem eine Sache des Geschmacks und der freien Wahl ist. Sehr vielen Photographen sind die Regeln der Komposition in der Malerei bekannt. Aber ob sie nun unmittelbar das Geschehen photographieren oder Photos in symbolischer Absicht komponieren wollen, die Pressephotographen sind sich bewusst, dass die Erfordernisse ihrer Zeitung oder Zeitschrift mit denen einer zeichnerischen Komposition stets in Konflikt geraten werden.

[...]

„Der Redakteur bringt das Photo nie so heraus, wie der Photograph es gesehen hat. Sein Sinn wird verändert. Wenn man ein Photo macht, so geschieht das unter Berücksichtigung technischer Faktoren, und der Redakteur sieht lediglich das Photo und nicht das, was bei der Aufnahme eine Rolle gespielt hat. Das Photo, das wir hinterher zu sehen bekommen, ist nicht mehr dasselbe.“ (Photograph, *Paris-Match*)

[...]

Im Prozess der Herstellung einer Reportage spielt der Photograph eine untergeordnete Rolle; die ihm offengelassenen Wahlmöglichkeiten gehen in der Vielzahl anderer Wahlentscheidungen unter, und es steht nicht in seiner Macht, daran etwas zu ändern. Er kann sein Produkt nicht von Anfang bis Ende in seiner Obhut behalten und somit als das seine verstehen; es wird ihm in einem bestimmten Augenblick aus den Händen genommen.

[...]

„In diesem Haus gibt es zwei Sorten Leute: die, die etwas gesehen haben, und die, die es weiterverarbeiten. [...] Die Gruppe derer, die das Gesehene bearbeitet, steht über uns, sie ist intelligenter, da sie ja mehr verdient als wir, sie ist intelligenter, da sie die Leitung hat. Obwohl sie nicht dabei gewesen sind, kann man ihnen nur schwer begreiflich machen, was man gesehen hat.“ (Photograph, *Paris-Match*)

[...]

Dennoch ist die Rhetorik, die die Tätigkeit der Pressephotographen von außen leitet und definiert und in deren Namen sie sich die Kunst verbieten, selbst wieder an ein Bild vom Schönen gebunden, das zwar niemals als solches bewusst vorgestellt wird, das aber deswegen nicht weniger Merkmale aufweist, die für eine Ästhetik zentral sind.

[...]

Die Überzeichnung der Kontraste, der ungeschickte Bildausschnitt, das grobe Korn, all dies verweist auf den Moment, in dem das Bild eingefangen wurde, und lässt sich als Indiz der Schwierigkeiten lesen, die im Augenblick der Aufnahme zu bewältigen waren.

[...]

Versucht man, die Regeln in der Weise wieder zu entdecken, dass man nur das unbelebte Material erforscht, die schriftlichen oder ikonographischen Dokumente, so läuft das auf deren Transformation und Reduktion hinaus - es wird nicht analysiert, welchen Einflüssen sie unterliegen, wie sie sich in Verhaltensformen abbilden oder wie sie das berufliche Leben bestimmter Gruppen beherrschen.

[...]

Eine Photoreportage einer Zeitung oder Zeitschrift ist niemals das Werk eines Einzelnen oder einiger weniger: Sie ist das Ergebnis einer Vielzahl von (verändernden) Eingriffen und der extremen Teilung der Arbeit. Es hat den Anschein, als trage jeder der Beteiligten in diesem Prozess Bedeutungsfetzen bei, die bei jedem neuen Eingriff bewahrt oder ausgesondert werden können. Die Herstellung einer kohärenten Reportage und einer unmissverständlichen Bedeutung ist nur so lange möglich, als alle Mitarbeiter eine gewisse Kenntnis des „Stils“ ihres Blatts haben, und zwar im Sinne eines Ensembles von Geboten und Verboten, Tricks und Fertigkeiten, kurz, im Sinne einer Rhetorik. Obgleich diese Rhetorik die Struktur eines Systems haben kann, sind die Verbindungen zwischen ihren verschiedenen Begriffen, durch die sie definiert ist, nicht allen und nicht in ihrer Gesamtheit bewusst. Für die Photographen, die wenig zur Reflexion neigen, steht jedes Gebot isoliert für sich, als besonderes Rezept, das in einem besonderen Fall anzuwenden ist. Dennoch genügt dieses bruchstückhafte Wissen, um Ergebnisse herzustellen, die den Normen des allgemeinen Systems genügen. Es ist ein operatives Wissen, ganz und gar auf Praxis ausgerichtet.

[...]

die offiziellen Hüter der Regel, die die strategischen Positionen innehaben - und zwar seit langem -, behalten sich stets die letzte Antwort auf die immer wiederkehrende Frage vor: „Passt das zu unserer Zeitung?“

Aus: Luc Boltanski, Die Rhetorik des Bildes, Frankfurt/Main, 1981, S.156